

Den Rücken stärken

Wie Unternehmen, Berufsgenossenschaft
und Tarifparteien die Gesundheit
der Chemiemitarbeiter fördern.

Vorarbeit

Was die Berufsgenossenschaft
für Ihre Gesundheit tut.

Seite 7

Fakten

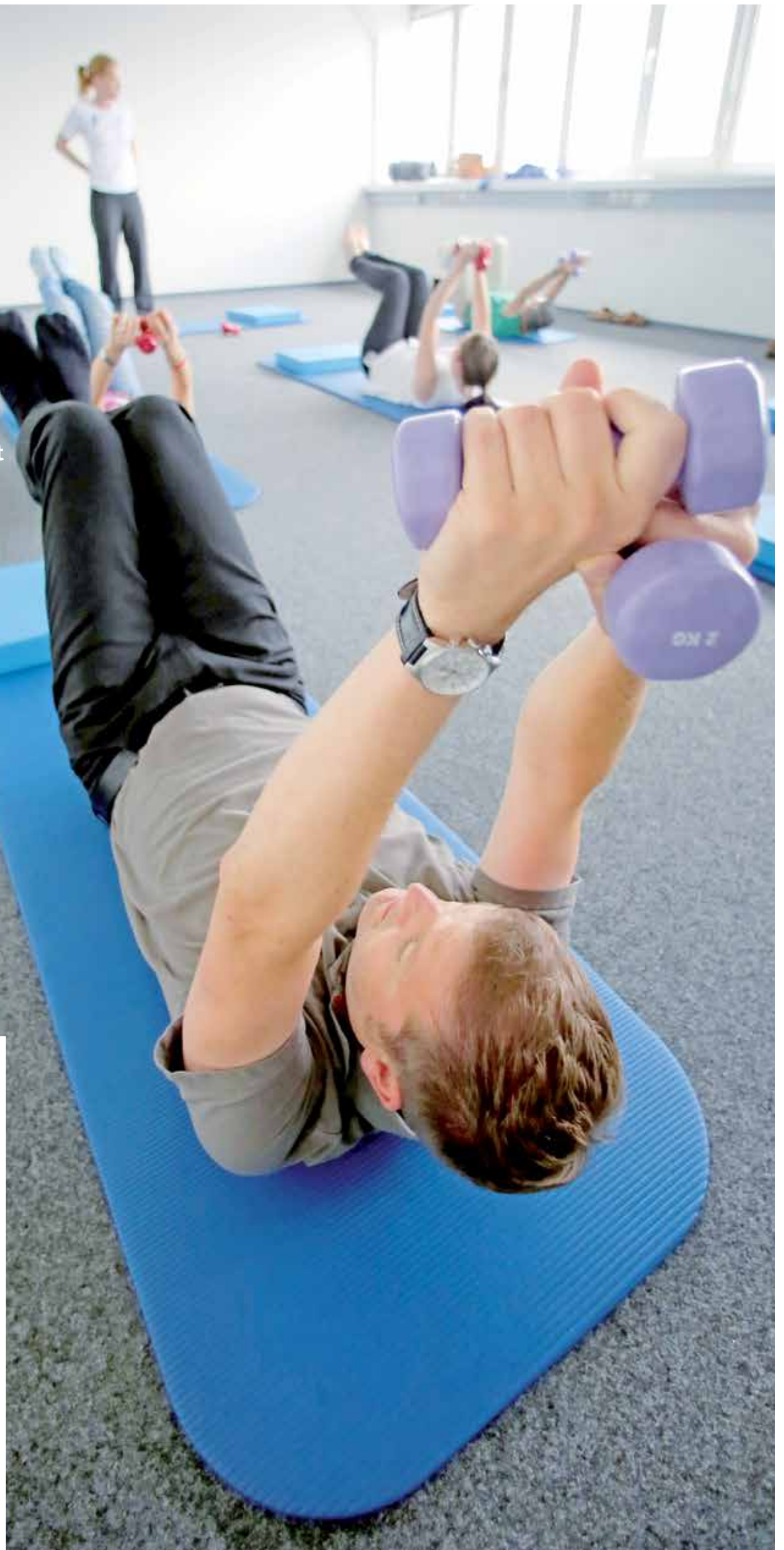
Krankentage, Medikamentenkonsum,
Arbeitsunfälle und Co.

Seiten 8–9

Vorbild

Das ausgezeichnete Gesundheits-
management bei AbbVie.

Seiten 10–11





Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir in der Redaktion haben keinen körperlich zehrenden Job. Kein Vergleich mit einem Produktionsbetrieb. Wir heben selten schwer, tragen höchstens Verantwortung und verrenken uns nur sprachlich. Gut, unsere Augen leiden durchs Bildschirmstarren, und etwas seltener sitzen wäre vielleicht auch gut. Aber selbst für die Gesundheit von

uns Schreibtischtätlern tut unser Arbeitgeber einiges: wöchentlich eine „bewegte Pause“, ein Massagesessel inklusive Kopfhörer und Augenmaske (siehe Foto), auf dem uns Angebote wie das „Rundum-Wohlfühlprogramm mit der Tiefensuggestion ‚Erfolgreicher leben‘“ erwarten, ein Fitnessraum und Aktionstage. Denn gesunde Mitarbeiter sind zufriedene Mitarbeiter.



Wrrrrmmm: Dieser Massagesessel soll verspannte Redakteure munter machen. Oder einschläfern ...

Das weiß natürlich auch die Chemieindustrie, in der die körperlichen Anforderungen ungleich höher sind. Gemeinsam sichern Unternehmen, Berufsgenossenschaft und die Tarifpartner die Gesundheit der Mitarbeiter. Mehr zu diesem Engagement lesen Sie in unserem Themenschwerpunkt. Vorbildlich macht es zum Beispiel das Pharmaunternehmen AbbVie, das bereits dreimal für sein betriebliches Gesundheitsmanagement ausgezeichnet wurde (Seiten 10–11). Was die Berufsgenossenschaft zur Gesundheitshaltung empfiehlt, lesen Sie auf Seite 7. Und auf den Seiten 8–9 finden Sie weitere Gesundheitsangebote von Unternehmen sowie Fakten rund um den Krankenstand im Land.

Viel Spaß bei der Lektüre. Ich werde jetzt aufstehen und eine Runde um den Schreibtisch joggen (eventuell zwei Runden). NICOLAS SCHÖNEICH

Wir. Hier. Der Club. Sichern Sie sich exklusive Angebote

Lust auf beeindruckende Besichtigungen, vielfältige Vorträge oder exotische Exkursionen? Dann sind Sie im „Wir. Hier.“-Club genau richtig: „Wir. Hier.“ steht für die Gemeinschaft in der Chemie und in Rheinland-Pfalz – und diese Gemeinschaft möchten wir stärken. Seit Jahresbeginn bieten wir Clubmitgliedern exklusive Erlebnisse: Besuchen Sie unsere Redaktion

und einen Vortrag unseres Wirtschaftsministers Volker Wissing. Blicken Sie hinter die Kulissen von Chemieunternehmen. Erleben Sie einen Tag an Bord eines Feuerwehrübungsschiffs. Und wir haben noch weitere Ideen.

Wer mitmachen will, schreibt uns einfach eine formlose E-Mail an redaktion@wir-hier.de und

erklärt, dass er dem Club beitreten will. Ihre Kontaktdaten sind sicher, Ihre Mitgliedschaft ist kostenlos, kann jederzeit formlos gekündigt werden und verpflichtet Sie zu nichts. Das Einzige, worum wir Sie ab und an bitten werden, ist Ihre Meinung über unsere Zeitung. Denn „Wir. Hier.“ lebt vom Mitmachen und wird nur mit Ihrer Unterstützung immer besser.

Weiter im Web



www.wir-hier.de

Immer aktuell



link.wir-hier.de/bestellen
Mit unserem E-Mail-Newsletter bleiben Sie immer auf dem Laufenden.

In dieser Ausgabe ...



Gesichter der Chemie

Ein Tierarzt von Boehringer bekämpft in Nepal die Tollwut.

4–5



Zum Mitreden

Plastikverpackungen: Wo sie sinnvoll sind und welche ökologischeren Alternativen es gibt.

6

Schwerpunkt. Gesundheit.

Gesund und fit im Arbeitsleben: Das ist im Interesse von Beschäftigten und Unternehmen. Was die Chemieindustrie tut und welche Verantwortung die Mitarbeiter selbst haben, analysieren wir im Schwerpunkt.

7–11



Wirtschaft & Politik

Endlich Klarheit beim Brexit: Wie sich Firmen im Land auf den Austritt der Briten vorbereiten.

12



Mein Arbeitsplatz

Unterwegs mit einem Chemielaboranten, dessen Nase sein wichtigstes Werkzeug ist.

13



Freizeit

Bitter und süß: Wir stellen besondere Cafés mit gutem Kaffee und leckerem Kuchen vor.

14–15



Nachhaltigkeit bei „Wir. Hier.“

Lesen Sie uns doch, wo Sie wollen: Wie Sie Ihre „Wir. Hier.“ von Papier auf digital umstellen.

16

Schwerpunkt. Gesundheit.

5,51

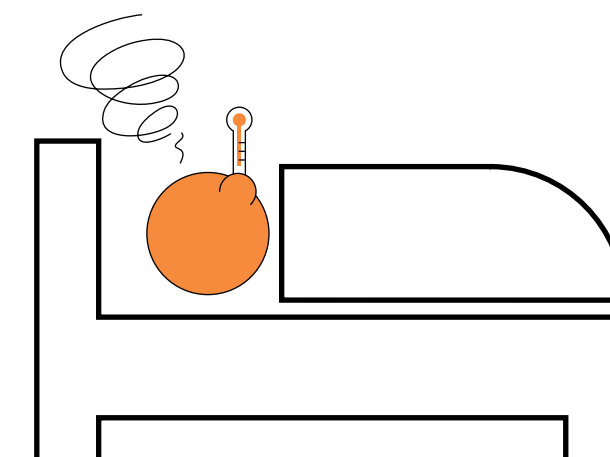
Prozent betrug der Krankenstand der BKK-Versicherten in Rheinland-Pfalz 2018. „Kränker“ waren nur fünf andere Bundesländer, der Bundesschnitt lag bei 4,67 Prozent. Die Chemieindustrie kam auf 5,24 Prozent. Zahlen fürs Gesamtjahr 2019 gibt es noch nicht, der Rheinland-Pfalz-Wert dürfte aber wieder höher liegen als der im Bund.



7

Mehr als Obst und Rückengymnastik

So engagiert sich die Berufsgenossenschaft für sichere und gesündere Arbeitsplätze in der Chemie.



8–9

Wie krank ist Rheinland-Pfalz?

Zahlen und Fakten zu Krankenstand und Medikamenten. Und was die Chemie-Tarifpartner tun, damit die Beschäftigten möglichst fit bleiben.



10–11

Vorsorge mit System

Das betriebliche Gesundheitsmanagement beim Pharmaunternehmen AbbVie ist mehrfach preisgekrönt. Warum funktioniert es so gut?

Impressum

Wir. Hier. erscheint im Verlag der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Postfach 10 18 63, 50458 Köln, Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln.

Herausgeber: Tobias Göpel, Ludwigshafen.
ISSN 2567-2371

Redaktionsleiter:
Nicolas Schöneich (verantwortlich).

Gestaltung:
Harro Klimmeck (Leitung),
Eckhard Langen;
Florian Lang, Daniel Roth (Bilder).

Redaktion: Dr. Sabine Latorre,
Hans Joachim Wolter, Ursula Hellenkemper
(Schlussredaktion); Tel: 0221 4981-0;
E-Mail: redaktion@wir-hier.de.

Vertrieb: Tjerk Lorenz,
Tel: 0221 4981-216;
E-Mail: vertrieb@wir-hier.de.

Fragen zum Datenschutz:
datenschutz@wir-hier.de.
Alle Rechte liegen beim Verlag. Rechte für
Nachdruck oder elektronische Verwertung
erhalten Sie über lizenzen@iwkoeln.de.
ctp und Druck: : Frankfurter Societäts-Druckerei
GmbH & Co. KG, Mörfelden-Walldorf.

Tiefenfoto: dpa; Fotos: AdobeStock (3), Florian Lang (3), Nicolas Schöneich, dpa; Infografik: Lena Wolff



Handlich verpackt: Solche Beutel mit Schulungsmaterial verteilen Fredrik Grünenfelder und sein Team in der Tollwutprävention.



Streunende Hunde sind in Nepal ein großes Problem (links), denn sie verbreiten Tollwut. Dagegen kämpft das Team um Tierarzt Fredrik Grünenfelder (Mitte). Basis für ihre Arbeit ist die Aufklärung in Schulen (rechts).



Fotos: Florian Lang (2), privat (4)

Gesichter der Chemie

Weniger Abfall, weniger Hunde, weniger Tollwut

Wie ein Tierarzt von Boehringer Ingelheim eine tödliche Krankheit in Nepal bekämpft

Streunende Hunde einfangen und gegen Tollwut impfen, die Bevölkerung über die tödliche Krankheit aufklären: Das macht Tierarzt Fredrik Grünenfelder in einem Projekt, das er mit einer Kollegin in Nepal ins Leben gerufen hat – einem der ärmsten Länder der Welt. Hier leben Mensch und Tier nahe beisammen, die Straßen sind bevölkert mit streunenden Hunden. „Leider haben viele von ihnen Tollwut und übertragen sie durch einen Biss auf die Menschen“, berichtet der 45-Jährige. Jedes Jahr sterben offiziell 200 Menschen in Nepal daran, wahrscheinlich sind es noch viel mehr. „Das müsste nicht sein“, sagt Grünenfelder, der beim Pharmaunternehmen Boehringer Ingelheim als Experte für das Risikomanagement in der Arzneimittelsicherheit arbeitet.

Hauptüberträger der Tollwut ist der Hund

Tollwut ist eine akute Infektion, die eine Gehirnentzündung verursacht. „Hauptüberträger für den Menschen ist der Hund“, erklärt Grünenfelder. Er weiß: Impft man die Tiere, lässt sich die Krankheit eindämmen und bestenfalls sogar stoppen. „In Europa ist das bereits gelungen, jedenfalls bei den Haus- und Nutztieren. Denn wir haben hier eine Impfpflicht.“ Aber wäre es nicht leichter, die Menschen zu impfen? Der Tierarzt winkt ab: „Diese Impfung muss man regelmäßig auffrischen, sie hält die Krankheit an sich nicht auf. Denn die Hauptinfektionsquelle Tier bleibt bestehen, ob es ein Hund ist oder ein anderes Säugetier.“ Und ist der Mensch erst einmal infiziert, wird es schwierig: Nicht jeder Arzt in Nepal hat die helfende Arznei zur Verfügung. Eine Behandlung aber muss zwingend vor den ersten Krankheitszeichen geschehen. Sie ist zudem kompliziert und teuer.

Zum Glück stellt Boehringer Ingelheim, das zweitgrößte Tiergesundheitsunternehmen weltweit, Tollwutimpfstoffe her. Als das Unternehmen von der Projektidee erfuhr, spendierte es Impfstoff, übernahm einen Großteil der Reisekosten und stellte Grünenfelder von der Arbeit frei. Mithilfe seiner Kollegin Isabelle Buschulte, die sich bereits in anderen Projekten in Nepal engagiert, stellte er ein Pilotprojekt auf die Beine. Mehrmals flog er privat nach Nepal, bevor er 2018 die Aktion in ausgewählten Vororten der nepalesischen Hauptstadt Kathmandu star-

tete. Sein Ziel: „Nachhaltige Methoden und Prozesse auf lokaler Ebene schaffen, damit Nepal den Kampf gegen diese voll und ganz vermeidbare Krankheit aufnehmen kann.“ Keine leichte Aufgabe: „Eine andere Kultur, Sprache, andere Umgangsformen“, berichtet Grünenfelder. „Und nicht selten eine wirklich unangenehme Umgebung mit viel Müll oder nahezu unpassierbaren Straßen.“

Ihm zur Seite standen lokale Veterinärorganisationen, professionelle Tierfänger und Studenten der Tiermedizin aus Kathmandu. Zunächst besuchte das Team rund 20 Schulen: „Wir haben den Kindern erklärt, dass Hunde von Natur aus und bei respektvollem Umgang nicht aggressiv sind. Aber Tollwut verändert ihr Wesen, macht sie grundlos bissig und aggressiv. Dann ist Vorsicht geboten.“ Dieses Wissen trugen die Kinder in ihre Familien: „So konnten wir etwa 3.300 Personen erreichen.“

Auch um Sauberkeit ging es. Denn „es gibt einen Zusammenhang zwischen Müllentsorgung und Tollwut“, sagt Grünenfelder. „Reduziert man die Abfälle, streunen weniger Hunde herum. Sie vermehren sich weniger – und das mindert das Risiko, gebissen zu werden.“

Im März soll die Aktion weitergehen

Im zweiten Schritt hat Grünenfelder mit seinem Team eine Impfstation vor Ort eingerichtet und die Familien eingeladen, ihre Tiere zu bringen: „Das klappt ganz gut.“ Er zog auch selbst durch die Straßen, klopfte an die Türen, impfte Haushunde und Streuner. Selbst widerpenstige Tiere: „Ich habe drei Dackel und viel Erfahrung aus meiner Praxiszeit“, lacht er.

800 Hunde wurden bei dieser Aktion immunisiert, im März soll es weitergehen. Dann möchte Grünenfelder mit Unterstützung von Boehringer Ingelheim 6.000 Impfdosen mitnehmen und eine Art „Impfring“ als Schutzwall um die Stadt Kathmandu oder einzelne Dörfer ziehen. Sollte das Projekt in Nepal Früchte tragen, möchte er es nach Indien ausdehnen und enger mit der Weltgesundheitsorganisation zusammenarbeiten. Denn auch die WHO hat das Ziel, dass bis zum Jahr 2030 keine Menschen mehr an durch Hunde übertragenen Tollwutinfektionen sterben.

SABINE LATORRE



Schnell und nahezu schmerzlos: Eine Impfung schützt die Hunde vor Ansteckung.



Wirkstoff von Boehringer Ingelheim: Das Präparat wirkt zuverlässig und schnell.

Diesmal im Fokus:
Fredrik Grünenfelder
aus Ingelheim



Engagierte Kollegen gesucht!

Sie kennen Mitarbeiter, die sich im Unternehmen und außerhalb besonders engagieren und die wir in dieser Rubrik porträtieren sollten?

- Dann schreiben Sie uns: redaktion@wir-hier.de

Weiter im Web

www.chemie-azubi.de
Mehr über engagierte Mitarbeiter lesen Sie auch in unserem Azubi-Blog.



Vorsicht, Tollwut

- In Europa ist die Gefahr der Tollwuterkrankung nahezu gebannt. Anders in Nepal, Indien, Sri Lanka und afrikanischen Ländern: „Reisende sollten keine streunenden Hunde anfassen, auch keine Welpen“, erklärt Tierarzt Fredrik Grünenfelder. „Schon ein kleiner Biss genügt, um das gefährliche Virus zu übertragen.“
- Was tun, wenn es doch passiert? „So schnell es geht einen Arzt für Wundversorgung und Behandlung aufsuchen, spätestens innerhalb einiger Tage.“ Das gilt jedenfalls bei einem Biss ins Bein. Ist der Biss aber nahe am Kopf, müssen Betroffene schneller handeln.

8 Fakten zu Plastikverpackungen

Plastikverpackungen sind leicht, flexibel, schützen Produkte – und machen (zu) viel Müll. Wir erklären neue Technologien und Trends gegen Plastikverpackungsmüll, aber auch, wo der Plastiknutzen die Nachteile überwiegt.

1 Wo Plastik sinnvoll ist

Gerade bei Lebensmitteln sind Plastikverpackungen sinnvoll. Sie verlängern die Genießbarkeit von Käse und Gemüse und schützen die Produkte beim Transport – schließlich wollen wenige Verbraucher braune, matschige oder schimmelige Produkte kaufen. Flüssiges wie Joghurt steckt in Plastik, damit es seine Hüllen nicht aufweicht. Ohne Plastik würde viel mehr Nahrung also vorzeitig im Müll landen oder wegen langer Transportdauer gar nicht erst in unsere Supermärkte gelangen. Aber natürlich gibt es Unterschiede: Eine deutsche Kartoffel braucht weniger Verpackung als ein Steak aus Südamerika.

2 Wissenswertes zu Bioplastik

Ein Kunststoff fürs grüne Gewissen – produziert aus nachwachsenden Rohstoffen und auf dem Kompost endend. Das ist das Versprechen vieler Biokunststoffe, die im Umlauf sind. Doch so einfach ist die Sache nicht, wie Experten wissen: Bioplastik ist nur in den seltensten Fällen tatsächlich für den heimischen Kompost geeignet. Es zersetzt sich nur durch industrielle Kompostierung binnen 12 Wochen wieder in seine natürlichen Bestandteile und benötigt daher geschlossene Verwertungskreisläufe.

3 Kreative Plastikrohstoffe

Bei der Entwicklung von umweltfreundlichen Kunststoffverpackungen ist auch ein Um-die-Ecke-Denken hilfreich, wie einige Beispiele zeigen, die zum Mainstream werden könnten. So gibt es Versuche, Pilze zu Styropor zu verarbeiten oder Folien aus Krabbenpanzern, Algen oder Milchproteinen herzustellen – Letztere könnte man sogar mitessen. Die meisten dieser Projekte stehen noch am Anfang. Wie nachhaltig sie sind und ob sie großflächig umsetzbar sind, ist noch offen – aber die kreativen Ansätze lassen das Potenzial von Ökoplastik erahnen.

4 Onlineshopping plastikfrei

Inzwischen wird gut jeder zehnte Kauf online getätigt. Die Ware kommt per Paketbote – und ist meist dick verpackt. Der Onlinehandel ist also einer der großen Treiber der wachsenden Mengen an Plastikverpackungen. Einige Unternehmen versuchen nun, sich nachhaltiger zu geben: Die Mode von Zalando zum Beispiel ist bisher meist noch mal einzeln in Plastikfolie verpackt – das Unternehmen will nun Alternativen aus Papier testen. Und Karton oder Versandtasche soll man nach Erhalt der Kleidung zurückschicken können, sodass sie wiederverwendet werden. Wer komplett plastikfrei online bestellen möchte, wird auf Portalen wie Monomeer, Beechange oder Green Hall fündig.

5 Wo Plastik wenig sinnvoll ist

Bei Produkten, die nicht schlecht werden, lässt sich an Plastikverpackungen sparen. Aufgrund des leichten Gewichts und der einfachen Formbarkeit sind Kunststoffe zum Schutz zerbrechlicher Gegenstände, etwa mit Noppenfolie oder Styropor, zwar nützlich. Wenn man das neu erstandene Handyladekabel aber erst mal aus drei Plastiksichten befreien muss, ist das kaum notwendig.

6 Prospekte in Plastik

Die wöchentliche Prospektsammlung „Einkauf aktuell“ der Deutschen Post ist eine Plastikscheuler: Rund eine Milliarde Hüllen landet jedes Jahr im Müll, meist nicht getrennt von ihrem Papierinhalt. Nach einer Petition gegen die Verpackung 2014, die sogar Unterstützung von der damaligen Bundesumweltministerin Barbara Hendricks erhielt, änderte sich nicht viel. Während sich Empfänger mit „Keine Werbung“-Aufklebern und neuen Petitionen wehren, machen andere Versender vor, wie es gehen kann: Der Verlag Condé Nast, Herausgeber etwa von „Vogue“ und „Glamour“, setzt nur noch recycelte Materialien ein – oder verzichtet gleich ganz auf die Folie.

7 Plastik als CO₂-Fresser

Was, wenn Plastikverpackungen nicht nur weniger klimaschädlich wären, sondern sogar einen positiven Einfluss auf die CO₂-Bilanz hätten? Daran arbeiten Forscher weltweit in verschiedenen Projekten. Sie wollen Kohlenstoffdioxid einfangen, bevor es in die Atmosphäre gelangt, und als Rohstoff zur Kunststoffherstellung einsetzen. Zuletzt hatte etwa ein US-Forscher einen Bio-Nano-Hybrid entwickelt, mit dem nach dem Prinzip der Photosynthese CO₂, Stickstoff und Lichtenergie zu Kunststoffen verarbeitet werden kann. Andere Wissenschaftler nutzen eine Kombination aus CO₂ und Pflanzenabfällen.

8 Neue Recyclingmethoden

Kommt man um die Nutzung von Plastikverpackungen nicht herum, werden sie im besten Fall recycelt, um Müll zu vermeiden. Innovationen in der Chemie tragen dazu bei, dass neben mechanischen Recyclingverfahren auch die chemischen immer effizienter werden. Dabei ist unter anderem BASF mit dem ChemCycling-Projekt Vorreiter. Forscher in Freiberg haben ein Verfahren entwickelt, bei dem Kunststoffe zu Synthesegas verarbeitet werden. Dieses dient als Rohstoff für Medikamente, Kraftstoffe, Düngemittel – oder eben Kunststoffe. Und Wissenschaftler in den USA haben einen recycelbaren Kunststoff entwickelt, der nach dem Baukastenprinzip in seine Moleküle zerlegt und anschließend ohne Qualitätsverlust in neue Farben und Formen gebracht werden kann.

ROBYN SCHMIDT

Schwerpunkt.

Gesundheit.



Fotos: dpa, Sandro

Das tut gut: Sportliches Training unter professioneller Anleitung im Betrieb. Es ist aber nur ein Baustein, um die Belegschaft fit und gesund zu halten.

Mehr als Obst und Rückengymnastik

Wie die chemische Industrie ihre Arbeitsplätze sicher und gesundheitsgerecht gestaltet

Im Schnitt haben Arbeitnehmer 19,4 Tage pro Jahr im Betrieb gefehlt, so der AOK-Fehlzeiten-Report 2019. Der Krankenstand lag demnach im Jahr 2018 bei 5,5 Prozent und damit leicht höher als ein Jahr zuvor. Sieht das in der Chemiebranche genauso aus? Und was tun die Betriebe, um ihre Belegschaft gesund zu halten? Das erläutert Harald Wellhäußer (55) von der Berufsgenossenschaft Rohstoffe und chemische Industrie (BG RCI) in Heidelberg: Als stellvertretender Leiter der Prävention und ausgebildeter Mediziner kennt er sich hier bestens aus.

Laut AOK klagen Mitarbeiter am häufigsten über Atemwegsprobleme, Muskel-Skelett-Erkrankungen und psychische Probleme. Letztere nehmen deutlich zu ...

In den Chemiebetrieben gleicht das Krankheitsbild der Belegschaft dem der allgemeinen Bevölkerung. Die Zunahme der psychischen Erkrankungen beschäftigt uns sehr, zumal die Zahl der Fehlzeiten hier zwischen 2009 und 2018 um 64,2 Prozent angestiegen ist. Solche Probleme führen zu langen Ausfallzeiten. Im Schnitt fehlen die Betroffenen durch eine psychische Erkrankung laut AOK 26,3 Tage, während der gesamte Durchschnitt je Fall bei 11,8 Tagen liegt. Wir empfehlen daher, das Thema der psychischen Belastungsfaktoren bei der Arbeit aufzugreifen und zu prüfen, ob sich daraus Maßnahmen für den Arbeitsplatz ableiten lassen.

Was belastet denn die Psyche am Arbeitsplatz?

Schlüsselfaktoren sind zum Beispiel zu wenig Handlungsspielraum, zu hohe Arbeitsintensität oder eine geringe soziale Unterstützung. Aber auch Schichtarbeit, viele Überstunden oder ein destruktiver Führungsstil können die Gesundheit beeinträchtigen. Wir haben in der BG RCI das Kompetenz-Center



Harald Wellhäußer

• Stellvertretender Leiter
Prävention bei der BG RCI
in Heidelberg

„Gesundheit-Medizin-Psychologie“ mit 18 Mitarbeitern eingerichtet, das sich genau mit dieser Thematik beschäftigt. Wir bieten den Firmen Beratungen zu allen Themen an, etwa wie man Stress durch Überlastung oder Fehlbeanspruchung vermeiden kann oder wie man gegen Mobbing vorgeht, um ein extremes Beispiel zu nennen. Ziel ist es, einen Beitrag zum Erhalt der individuellen Beschäftigungsfähigkeit zu leisten.

Im Schnitt sind gewerbliche Chemiemitarbeiter 43 Jahre alt und älter, Tendenz steigend. Da nehmen gesundheitliche Probleme zu. Wie helfen Sie hier?

Wir unterstützen die Betriebe zum Beispiel beim Aufbau eines betrieblichen Arbeitsschutzmanagements und führen auch die Auditierung durch. Als Zertifikat gibt es bei gelungener Umsetzung das Gütesiegel „Sicher mit System“. Zu Einzelthemen wie Schichtarbeit, Rückenproblemen, Suchtmitteln, Stress oder Schwangerschaft bieten wir Seminare, Broschüren oder auch Filme und andere Medien an. Allerdings betrachten wir Dinge wie Ausgleichsübungen gegen Verspannungen, Ernährungsberatung und dergleichen nur als „Kür“. Unsere „Pflicht“ – und die der

Betriebe – ist die umfassende sichere und gesundheitsgerechte Arbeitsplatzgestaltung. Wir sind auch spezialisiert auf Prozesse und Arbeitsabläufe in der chemischen Industrie. Wenn sich etwa Verfahrenswesen in der Produktion so optimieren lassen, dass sich Beschäftigte passgenau in die Abläufe integrieren, wird die Arbeit selbst gesundheitsförderlich sein können.

Was hat sich bewährt, was klappt weniger?

Bezogen auf ältere Mitarbeiter ist es zum Beispiel nicht zielführend, diese Gruppe losgelöst vom Rest der Belegschaft zu betrachten und sogenannte „Maßnahmen Ü 50“ aufzulegen. Das führt zu Stigmatisierung und macht Ältere zu defizitären Außenseitern im Betrieb – ein ganz falsches Bild. Unsere Beratungen, etwa zur ergonomischen Schichtplanung, richten sich daher an alle Altersgruppen im Betrieb. Je nach Lebensphase – wie etwa bei der Familiengründung – wollen vielleicht auch jüngere Schichtarbeiter ihre wöchentliche Arbeitszeit reduzieren. Wir zeigen, dass es mit modernen Schichtsystemen möglich ist, individuelle Wahlarbeitszeiten anzubieten. Davon profitieren alle Generationen.

Bringt Prävention überhaupt etwas?

Wissenschaftlich belegen lässt sich der Nutzen von Prävention leider nicht. Doch ich persönlich bin davon überzeugt, dass jeder von Maßnahmen der Prävention profitiert. Zumindest können wir nachweisen, dass sich diese Investitionen in die Sicherheit und Gesundheit der Arbeit durchaus wirtschaftlich „rechnen“, wenn man die Präventionskosten dem Präventionsnutzen im Betrieb gegenüberstellt. Laut einer Studie der Universität Gießen erbringt ein investierter Euro an dieser Stelle am Ende einen Gegenwert von 1,60 Euro.

INTERVIEW: SABINE LATORRE

Krank werden und gesund bleiben

Wie krank sind rheinland-pfälzische Arbeitnehmer im Schnitt? Wie sieht es in der Chemieindustrie aus? Und was tun Firmen und Verbände, um die Mitarbeiter fit zu halten?

VON ROBYN SCHMIDT UND NICOLAS SCHÖNEICH (TEXT) UND LENA WOLFF (INFOGRAFIK)

Krankheitstage

An den Krankheitstagen lässt sich ablesen, wie unterschiedlich die Mitgliedschaften verschiedener Krankenkassen sind: Laut AOK-Fehlzeitenreport hat der durchschnittliche AOK-Versicherte 2018 19,4 Tage wegen Krankheit gefehlt. Die häufigste Ursache: Rückenschmerzen. Auch bei den Versicherten der Techniker Krankenkasse (TK) dominierten Rückenleiden, sie waren aber im Schnitt nur 15,5 Tage krank. Versicherte der Betriebskrankenkassen (BKKs) fielen im Schnitt 18,5 Tage aus.

Rheinland-pfälzische Versicherte waren jeweils länger krank als der Bundesschnitt: 16,2 Tage bei den TK-Versicherten, 21,5 bei den BKKs. Die BKK zählte im Land zudem eine große Anzahl besonders „kranker“ Landkreise, die weit über dem Bundesschnitt für Krankheitstage lagen.

Die Chemiebranche liegt sowohl in Deutschland insgesamt als auch in Rheinland-Pfalz jeweils rund zwei Tage über dem Krankheitsschnitt aller Wirtschaftsbereiche. Unsere Branchenmitarbeiter im Land lagen 2018 sogar an der Spitze der Krankheitstabelle.

Krankheitstrends

Am Beispiel des BKK-Gesundheitsreports zeigt sich ein allgemeiner Trend: Die Zahl der Krankheitsfehltage ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen – bei den BKKs von 11,9 Tagen pro Mitarbeiter im Jahr 2007 auf 18,5 im Jahr 2018. Ein wesentlicher Grund für den Anstieg ist das häufigere Auftreten – oder zumindest die häufigere Diagnose – von psychischen Krankheiten.

Krankheitsbilder

BKK-Versicherte aus Rheinland-Pfalz fielen 2018 am häufigsten mit Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems aus, also etwa Rückenschmerzen: 930.943 Tage waren es insgesamt. Platz zwei ging wegen der Grippewelle an Atemwegserkrankungen (762.110), Rang drei belegten psychische Erkrankungen mit 586.736 Tagen. Bei anderen Kassen war das Bild ganz ähnlich.

Durchschnittliche Krankheitstage 2018 pro Mitarbeiter

Deutschland:

18,5

Rheinland-Pfalz:

21,5

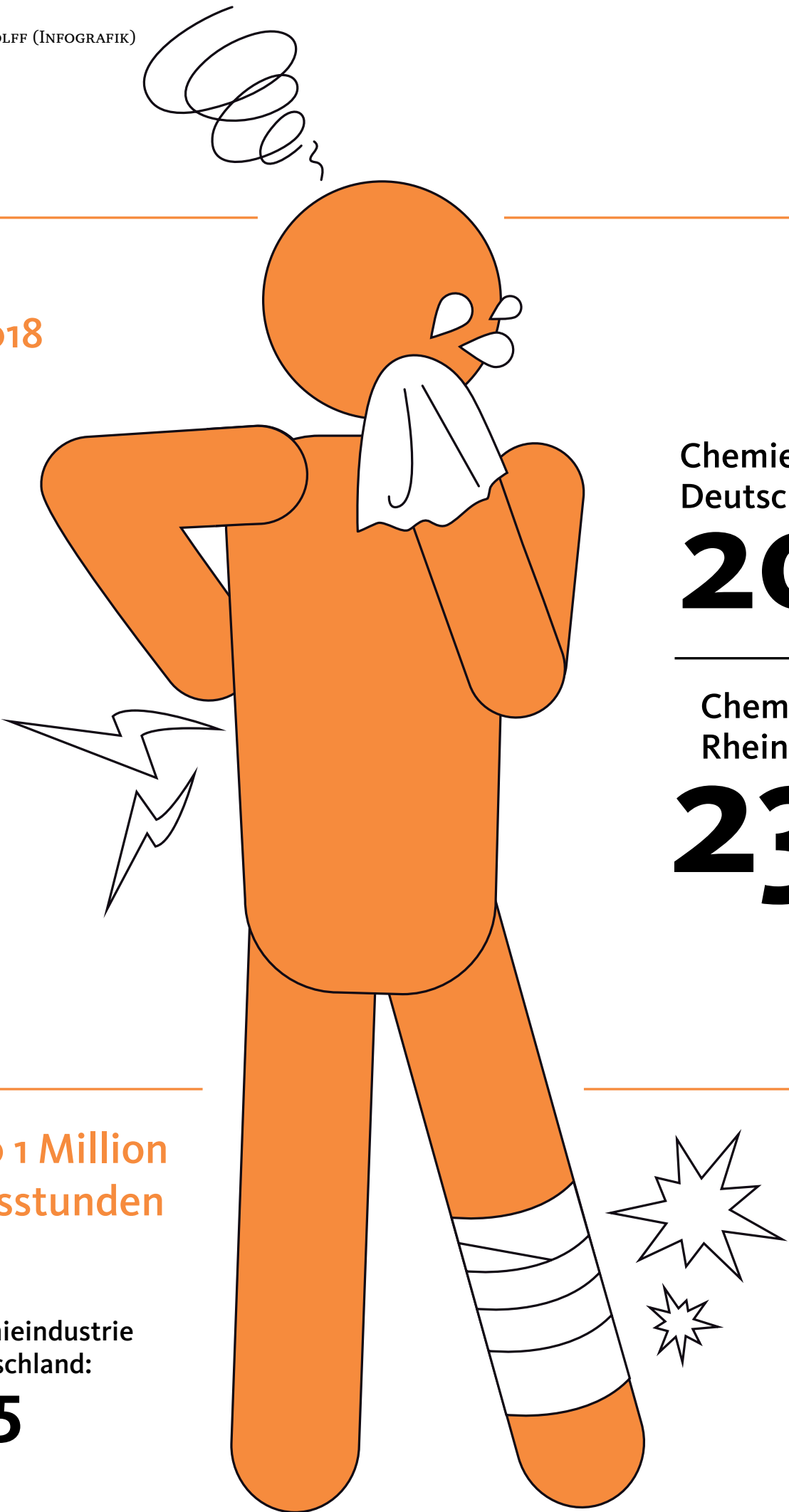
Arbeitsunfälle pro 1 Million geleisteter Arbeitsstunden (2018)

Deutschland:

14,8

Chemieindustrie Deutschland:

9,5



Chemieindustrie Deutschland:

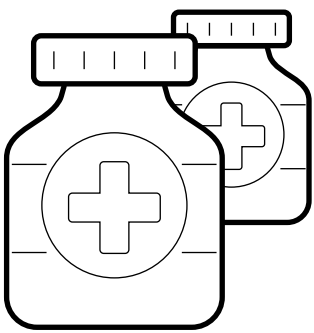
20,7

Chemieindustrie Rheinland-Pfalz

23,5

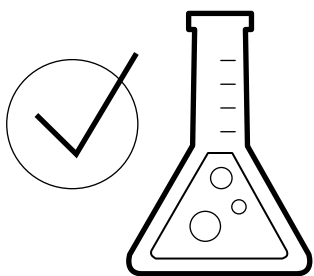
Quelle: BKK Dachverband

Quellen: BG RCI, DGUV



Medikamente

In Rheinland-Pfalz werden überdurchschnittlich viele Medikamente verschrieben – das belegen Zahlen verschiedener Krankenkassen. Der Gesundheitsreport der TK kommt für 2018 auf einen Bundesschnitt von 247 Tagesdosen je Versichertem und auf 262 für Rheinland-Pfalz. Enorm ist der Unterschied bei den Versicherten der BKKs: Deren Gesundheitsreport nennt einen Deutschland-Schnitt von 478 Dosen – und sogar 560 in Rheinland-Pfalz. Traditionell übertreffen nur die östlichen Bundesländer und das Saarland diesen Wert.

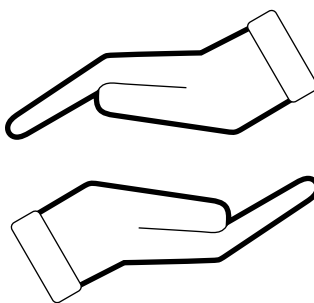


Wenige Unfälle in der Chemie

Die Unfallstatistik der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung zeigt, dass die Chemie im Branchenvergleich zu den sichersten Arbeitsumfeldern gehört. Pro eine Million geleisteter Arbeitsstunden in der chemischen Industrie wurden im Jahr 2018 nur 9,5 Arbeitsunfälle gemeldet – deutlich weniger als der branchenübergreifende Durchschnitt von 14,8.

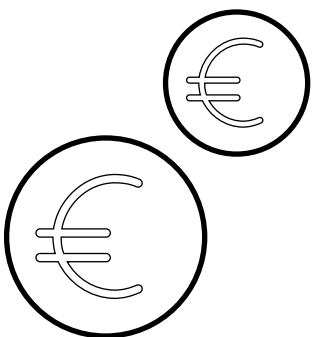
Sicherheit geht vor

Damit die Angestellten im Unternehmen sicher und ohne Gefahr für ihre Gesundheit arbeiten können, halten sich die Firmen der chemischen Industrie an strenge Vorschriften. Die Betriebssicherheitsverordnung beispielsweise regelt, dass alle Maschinen und Anlagen sicher steuerbar sind. Bei der Prüfung der Einhaltung der Vorschriften beziehen Unternehmen auch die ergonomische und altersgerechte Bedienung ein. Zusätzlich befolgen Firmen die Gefahrstoffverordnung. Diese regelt, mit welchen Substanzen Mitarbeiter im Betrieb hantieren dürfen, welche Sicherheitsvorkehrungen bei bestimmten Stoffen eingehalten werden müssen und welche Substanzen eine zu hohe Gefahr für ihre Gesundheit darstellen.



„Responsible Care“-Initiative

Die Chemieindustrie will sich nicht nur an bestehende Vorschriften für Gesundheitsschutz im Betrieb halten, sondern darüber hinausgehen. Deshalb hat die Branche schon vor 29 Jahren die Initiative „Responsible Care“ gestartet. Sie setzt Leitlinien für Gesundheit und Nachhaltigkeit in Unternehmen, die über gesetzliche Regelungen hinaus die Gesundheit der Mitarbeiter schützen. Und diese wirken: So war 2017 etwa die Zahl der Arbeitsunfälle pro einer Million Arbeitsstunden in Unternehmen, die die Initiative umsetzen, noch einmal deutlich niedriger (5,6) als im Chemie-Durchschnitt (9,5).



Tarifleistungen für die Gesundheit

Auch der neue Tarifvertrag der Chemiebranche berücksichtigt das Thema Gesundheit. Der Abschluss sieht einen „Zukunftsbetrag“ für Mitarbeiter von zunächst 9,2, später dann bis zu 23 Prozent eines Monatsentgelts vor. Über dessen Verwendung einigen sich die Betriebsparteien. Möglich wäre, dass Mitarbeiter den Betrag für Gesundheitsangebote nutzen, die über die Leistung der Krankenversicherungen hinausgehen. Etwa Krankenzusatzversicherungen, Sport- und Fitnessangebote, Beratungen, Schulungen und Vorsorgeuntersuchungen.

Unterstützung der Verbände

Die Chemieverbände unterstützen Betriebe beim Engagement für die Mitarbeitergesundheit. Sie treffen sich regelmäßig mit Gesundheitsexperten und erstellen Konzepte, Umsetzungstipps und Seminare für Firmen, damit diese ihre betriebliche Gesundheitsförderung stetig verbessern können. Im Fokus unter anderem: die Digitalisierung und deren Einfluss auf die Gesundheit. In einer „Toolbox Arbeiten 4.0“ haben die Verbände Leitfäden und Merkblätter entwickelt, die Mitgliedsunternehmen helfen, digitale Technologien mit besonderer Rücksicht auf die Gesundheit der Mitarbeiter einzuführen und zu nutzen.



Information:
Wer Hilfe benötigt, kann sich bei den Betriebsärzten mit Broschüren zu den verschiedensten Themen eindecken.

Gesundheitscheck:
Eine Blutdruckmessung gehört für Betriebsarzt Martin Schmidtke zur Routine.

Beratung: Der leitende Betriebsarzt Andreas Erb im Dialog mit Denise Wagner vom beruflichen Eingliederungsmanagement (BEM).

Schutzimpfung:
Betriebsärztin Irena Stöckelmann verabreicht auf Wunsch eine Grippe-Schutzimpfung.

Funktionsdiagnostik:
Ein Test garantiert, dass man auch am Bildschirm optimal sieht und die Brille die richtige Stärke hat.

Das hält fit:
Wer möchte, kann an den sportlichen Angeboten des Unternehmens kostenlos teilnehmen.

Gut versorgt, gut vorgesorgt

Wie das schon mehrfach ausgezeichnete Gesundheitsmanagement bei AbbVie funktioniert

Gesunde Mitarbeiter sind motivierte Mitarbeiter – und leistungsfähige Mitarbeiter. Deshalb tun Unternehmen viel dafür, ihre Beschäftigten fit zu halten. Wie AbbVie Deutschland: Das Biopharma-Unternehmen hat kürzlich den „Corporate Health Award 2019“ erhalten. Es ist bereits die dritte Auszeichnung seit 2010, die AbbVie für das beste betriebliche Gesundheitsmanagement in der Branche errungen hat.

Was gehört dazu, der Beste zu sein? Bewertet hat eine Jury aus externen Experten Strategie und Struktur des betrieblichen Gesundheitsmanagements, die Angebote zur psychischen Gesundheit, medizinischen Vorsorge, Suchtprävention und Wiedereingliederung. „Wir haben Bestbewertungen in nahezu allen Kategorien erzielt“, sagt der stolze leitende Betriebsarzt Andreas Erb. Seit 1996 ist er im Unternehmen am Standort Ludwigshafen. Angefangen hat er damals bei der „Knoll“, dann wurde es Abbott, heute AbbVie. „Inzwischen sind wir vier Betriebsärzte und betreuen an unseren deutschen Standorten etwa 2.600 Mitarbeiter“, erzählt der 56-Jährige.

Mitarbeiter regelmäßig befragt

In seiner Abteilung warten Mitarbeiter auf eine Grippeimpfung, einen Sehtest oder holen sich einen Darmkrebschnelltest. Andere nutzen das Beratungsangebot oder kommen zum Herz-Kreislauf-Check – alles während der Arbeitszeit. „Wir haben gemerkt, dass die Vorsorge beim Hausarzt nicht so gut angenommen wird wie das Angebot im Betrieb“, sagt Erb. Er selbst geht natürlich pünktlich zu seinen Schutzimpfungen, ernährt sich gesund, treibt Sport. „Man muss schon als Vorbild dienen“, meint er lächelnd. Hinter allem

steckt System: Ein Arbeitskreis steuert das Gesundheitsmanagement und lässt es extern überprüfen. Alle zwei Jahre befragt AbbVie Mitarbeiter in Ludwigshafen und Wiesbaden, um das Angebot stetig weiterzuentwickeln.

Und wie steht es um die Gesundheit der Belegschaft? „Sie entspricht in etwa dem Durchschnitt der Branche und der allgemeinen Bevölkerung, ist aber teilweise besser“, erklärt der Arbeitsmediziner. „Wir blicken auf die Fehlzeiten und darauf, welche Themen dahinterstehen: Das sind typischerweise Muskel-Skelett-Erkrankungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und psychische Erkrankungen.“

Bemerkenswert ist, dass die Mitarbeiter ihre „wahrgenommene Gesundheit“ sogar noch besser einschätzen. Dieser Wert beinhaltet bei AbbVie auch Fragen nach dem Teamverhalten, die Unterstützung durch Chefs oder Chancen, sich beruflich weiterzuentwickeln. Das Engagement zahlt sich aus: „Mit Blick auf die Kennzahlen unserer Gesundheitsumfragen bemerken wir einen Rückgang der Krankheitstage.“ Ein wichtiges Instrument ist zum Beispiel die betriebsärztliche Frühberatung: Fällt ein Kollege längere Zeit aus, kümmern sich die Betriebsärzte um die Wiedereingliederung. In einem Erstgespräch geht es um den Grund der Abwesenheit, im Folgegespräch um vorbeugende Schritte für die Zukunft.

Ein Schwerpunkt liegt zudem auf psychosozialen Erkrankungen. Dafür werden die Führungskräfte geschult: Wie erkenne ich Stress bei Mitarbeitern? „Jede Art von Persönlichkeitsveränderung wie Aggressionen können ein Zeichen dafür sein“, erklärt der Mediziner. „Ressourcen-

checks“ oder „Stresstests“ geben Auskunft über die mentale Gesundheit. „Die Mitarbeiter können sich dann Hilfe holen“, sagt Erb. „Idealerweise bei uns.“

Digitalisierung kann Stress auslösen

Um Arbeitsbelastungen abzufangen, bietet das Unternehmen auch „aktive Pausen“ an, in denen ein Trainer direkt zum Arbeitsplatz kommt – auch in der Produktion. Zudem gibt es spezielle Räume für Rückenschulen, Krafttraining oder einfach zum Relaxen sowie Obst und Wasserflaschen für alle. Erb möchte jedoch noch mehr, er betrachtet die Mitarbeiter ganzheitlich: „Hier arbeiten Frauen und Männer, die ganz persönliche Belastungen mitbringen. Den Pflegefall zu Hause, Stress aus der Partnerschaft, kranke

Kinder. Natürlich wirkt sich das auf die Arbeit aus und beeinflusst die Produktivität.“ Deshalb kann sich auch anonym beraten lassen, wer etwa finanzielle Sorgen oder ein Suchtproblem hat.

Und was ist das große aktuelle Thema für ihn? Erbs Antwort kommt schnell: „Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.“ Die Arbeitswelt habe sich vor allem durch die Digitalisierung in den vergangenen 25 Jahren drastisch verändert: „Vor zwei Jahrzehnten gab es einen Computer, auf den einmal am Tag gekuckt wurde – heute geht ohne digitale Lösungen im Prinzip gar nichts mehr.“ Durch die Digitalisierung dringe die Arbeit vermehrt in das Privatleben von Beschäftigten vor: „Kann man damit nicht umgehen, führt das zu Stress.“ Erb und seine Kollegen bleiben also gefordert. SABINE LATORRE

Vorsorge wird beim Hausarzt nicht so gut angenommen

Fotos: Florian Lang (6), Werk



Ausgezeichnet: Der leitende Betriebsarzt Andreas Erb mit dem „Corporate Health Award 2015“, zu dem sich in Kürze der neue Award 2019 gesellen wird.

Kommentar

„Die Lage hat sich etwas entspannt“



Foto: Verband

Von Siegfried Throm, Geschäftsführer beim Verband Forschender Arzneimittelhersteller

Jährlich werden eine Milliarde Arzneimittelpackungen zwischen Großbritannien und den übrigen EU-Staaten gehandelt. Käme dieser Warenstrom auch nur teilweise zum Erliegen, entstünden nicht nur wirtschaftliche Probleme. Es drohten auch medizinische Engpässe im Vereinigten Königreich. Die Briten könnten so einen Stresstest für die medizinische Versorgung viel schwerer wegstecken als die große EU. So gibt es in Großbritannien keinen einzigen Hersteller von Insulin, auf das viele Diabetiker angewiesen sind.

„Es wird keine Probleme mit Arzneien geben“

Das zeigt, was bei einem unregelmäßigen Brexit auf dem Spiel steht. Nach den Neuwahlen in Großbritannien hat sich die Lage aber etwas entspannt, denn es besteht wieder Hoffnung, dass das Land am Ende mit einem geregelten Brexit die EU verlässt. Allerdings muss dazu bis Ende 2020 ein Freihandelsabkommen zwischen dem Vereinigten Königreich und der Europäischen Union unter Dach und Fach sein. Sonst droht erneut Stress wegen der dann erforderlich werdenden Grenzkontrollen und Zölle.

Deutsche Patienten müssen sich deshalb keine Sorgen machen: Ob geregelter oder unregelmäßiger Brexit – hierzulande wird es zu keinen Versorgungsproblemen mit Arzneimitteln kommen. Denn hier muss, anders als bei den Briten, nicht das ganze Wirtschafts- und Zollsystem umgestellt werden.

Wirtschaft & Politik

Goodbye Britain

Jetzt kommt der Brexit: Die Chemie- und Pharmabranche hat sich gut vorbereitet

Die jahrelange Hängepartie ist vorbei. Ende Januar kommt der Brexit. Das britische Parlament hat dem Austrittsvertrag mit der EU zugestimmt. Vorausgegangen war ein deutlicher Wahlsieg von Premierminister Boris Johnson und seiner konservativen Partei. Jetzt macht Johnson Ernst.

Was heißt das für Unternehmen und Bürger? Gut ist: Ein harter, unregelmäßiger Brexit ist erst einmal abgewendet. Laut Austrittsvertrag bleibt zunächst alles, wie es ist. Die bisherigen Regeln gelten weiter. Es gibt keine Zölle und Zollkontrollen. Chemie- und Pharmafirmen müssen sich nicht umstellen. Und Reisende benötigen kein Visum.

Regeln gelten nur für eine Übergangszeit

Der Haken: Das ist nur eine Übergangsfrist. Bis Ende dieses Jahres haben Großbritannien und die EU nun Zeit, ein Freihandelsabkommen auszuhandeln. Eine mögliche Verlängerung der Frist bis 2022 schloss das Parlament in London aus. Da wartet also noch eine Herausforderung auf die Politik. Ein harter Brexit ist weiter möglich, so Clemens Fuest, Präsident des Münchner Ifo-Instituts: „Für Entwarnung ist es zu früh.“

Ein Rest Unsicherheit bleibt demnach für die Chemie- und Pharmaunternehmen, die über Töchter und Kunden stark mit der britischen Branche verflochten sind. Die Importe aus Großbritannien beliefen sich 2018 auf 5,9 Milliarden Euro, exportiert wurden Produkte für 10,2 Milliarden Euro. Doch seit 2015 sinken die Ausfuhren.

„Klarheit und Berechenbarkeit schaffen“

Michael Kundel, Vorstandsvorsitzender des Folien-Herstellers Renolit in Worms, appelliert daher an die Politik: „Jetzt geht es darum, so zeitnah wie möglich Klarheit und Berechenbarkeit für Bürger und Wirtschaft zu schaffen.“ Weil ein harter Brexit noch nicht ausgeschlossen ist, laufen die Vorbereitungen weiter – etwa, indem man „auf beiden Seiten der Grenze“ größere Vorräte anlegt.

Beim Tierarzneispezialisten MSD Animal Health (Schwabenheim) hat ein Team zum Beispiel die Lagerhaltung aufgestockt, Vertriebswege neu gestaltet, Test- und Freigabeprozesse aus Großbritannien in die EU verlagert. Der Pharmakonzern Boehringer Ingelheim hat sich „auf jedes denkbare Szenario“ vorbereitet, Lieferketten angepasst und zusätzliche Lagerflächen beschafft.

Gelassen bleibt Geschäftsführer Stephen Addison vom Katalysatorhersteller Grace in Worms: „Rund 5 Prozent unseres Umsatzes hängen vom Handel mit Großbritannien ab“, sagt er. Egal, wie der Brexit aussehe, „wir erwarten, dass die Geschäfte weiterlaufen“. Denn die Katalysatoren könne niemand auf der Insel herstellen.

Natürlich haben auch beim Chemiekonzern BASF Experten das ABC der Brexit-Vorbereitung durchgespielt, von A wie Anpassung der Systeme und Prozesse in Zoll und Logistik bis zu S wie Sichern ausreichender Lagerkapazität. Zugleich wirbt der Konzern mit Blick auf ein Freihandelsabkommen: „Reibungsloser, zollfreier Handel zwischen der EU und dem Vereinigten Königreich, uneingeschränkte Mobilität von Fachkräften und regulatorische Konsistenz sind für die Wirtschaft von wesentlicher Bedeutung.“

HANS JOACHIM WOLTER



Optimistischer Premierminister: Boris Johnson und Partnerin Carrie Symonds nach dem Wahlsieg der britischen Konservativen.

Foto: Getty Images



Fotos: Florian Lang (6)

Guter Riecher: „Ich achte sehr auf Gerüche beim Essen und Trinken“, sagt Gerhard Oswald. „Vielleicht hat das einfach gut zusammengepasst.“

Mein Arbeitsplatz

„Mit uns riecht alles besser“

So arbeitet ein Experte für Parfüme und Geschmacksstoffe

Ich bin Gerhard Oswald, 61 und Chemielaborant bei Procter & Gamble in Worms. Zumindest bezeichne ich mich weiterhin so, mein offizieller Titel lautet „Technical Materials Expert für Parfüme und Geschmacksstoffe“. Ich habe Chemielaborant gelernt und bin seit 1980 bei P&G. Bei mir ging es los mit dem Kosmos-Chemiebaukasten. In der Schule haben mir die naturwissenschaftlichen Fächer immer den meisten Spaß gemacht. Es war klar, dass ich was mit Chemie machen würde.

Unser Wormser Werk ist zentral für den Konzern: Hier entstehen Parfüme und Geschmacksstoffe für unsere Produkte. Ohne uns würden Waschmittel und Duschgels nach ihren Grundsubstanzen riechen und Zahnpasta unangenehm schmecken. Ich bewerte Rohstoffe und Rezepturen und Sorge so dafür, dass die Ideen unserer Parfümeure auch in der Produktion funktionieren.

AUFGEZEICHNET VON NICOLAS SCHÖNEICH



Rezepturen

Was genau drin ist, kann ich natürlich nicht verraten. Wir haben 1.200 Rohstoffe, 50 bis 120 kommen in ein Parfüm. Generell sind drin: Ester, Alkohole, Aldehyde, natürliche Rohstoffe wie Lavendelöl, Zitrusöl oder Blütenextrakte.



Panelraum

Mein Hauptarbeitsplatz. Hier drin bewerte ich Parfümöle zwischen A (passt perfekt zur Referenz) und D (weit weg davon). Ist meine Nase gut gelaunt, mache ich 40 Proben pro Tag. Von den wichtigen Ur-Standards sind es bis zu 300 pro Jahr.



Gaschromatograf

Er zerlegt das Parfüm in seine Bestandteile. Jeder Teil ergibt ein elektrisches Signal, das auf einem Ausdruck dargestellt wird. Daran erkennen wir, ob die chemische Zusammensetzung des Parfüms so ist wie die Referenz. Riechen aber kann er noch nicht.



Standards

Die Rezeptur eines Parfüms kommt von unseren Parfümeuren am Standort Brüssel. Davon machen wir eine Labormischung, die der Parfümeur bewertet. So entsteht unser Ur-Standard. Auf ihm baut die Rezeptur für die Produktion auf. Und mit diesem Standard vergleichen wir Proben aus jeder Charge.

Nase

Sie ist mein wichtigstes Werkzeug. Ansonsten brauche ich im Panelraum nur Teststreifen, Becher und Laptop oder Papiere zur Dokumentation. Ich rieche immer erst an einer Referenz, dann an der Probe. Anfangs rieche ich die Topnote, den ersten Eindruck. Der ist nach etwa drei Minuten verflogen, dann kommt die Herznote. Stimmt beides zwischen Referenz und Probe überein, ist das Parfüm in Ordnung. Über die Jahre ist meine Nase unempfindlicher gegenüber dem „geruchlichen Grundrauschen“ geworden, dafür nehme ich Feinheiten stärker wahr. Das ist wie Nasentraining. Privat benutze ich allerdings nur noch gering parfümierte Produkte. Das Schlimmste für mich ist, an einer Parfümerie vorbeizulaufen.



Freizeit

Die schönsten Cafés in Rheinland-Pfalz

Wenn es draußen grau und schmutzig ist, sollte es drinnen bunt und heimelig sein: Wir haben einige besondere Cafés im Land zusammengestellt. Gutes Genießen!

VON ROBYN SCHMIDT

Und was ist Ihr Lieblingscafé?

Im Café bei Ihnen um die Ecke gibt's den besten Espresso, die gemütlichste Sitzzecke oder die nettesten Mitarbeiter? Sagen Sie uns, welches Café wir in unsere Best-of aufnehmen sollen: Schicken Sie uns eine Mail an redaktion@wir-hier.de, die den Namen, die Adresse und einen Link zur Webseite Ihres Lieblingscafés enthält. Und schreiben Sie bitte auch dazu, was die Atmosphäre oder das Kaffee- und Kuchenangebot dort so besonders macht. Wir veröffentlichen dann auf www.wir-hier.de eine erweiterte Übersicht.

dicke lilli, gutes kind



Wie im eigenen Wohnzimmer: So sollen sich die Gäste des „dicke lilli, gutes kind“ fühlen. Und das scheint zu gelingen, schließlich kommt von Berufstätigen in der Mittagspause bis zu Schulkindern ein ganz durchmischter Haufen ins Café, um das hausgemachte Allerlei zu genießen. Täglich wechselt das Kuchenangebot, und jede Woche gibt es mittags eine andere warme Mahlzeit. Besonders zu empfehlen sind die veganen Pancakes an jedem Sonntag. Der ungewöhnliche Name des Cafés geht übrigens auf die Autobiografie der Schauspielerin Lilli Palmer zurück.

Breidenbacherstr. 9, 55116 Mainz
www.dickelilliguteskind.de

Café Susann



Im Café Susann kann man die Pfalz schmecken, denn alle Zutaten stammen aus der Region. Deshalb wechseln in dem Café in Kaiserslautern die Frühstücks- und Mittagstischkarte regelmäßig, schließlich liefern die ansässigen Partnerbetriebe je nach Saison unterschiedliche Produkte für Frühstück und Co. So viel wie möglich erntet die Betreiberin Maike Susann Gemba selbst, etwa im eigenen Kräutergarten. Naturbewusst zeigt sich auch die Einrichtung: Blumen und Pflanzen zieren alle Ecken, Tische und Theke sind aus Bäumen der Pfalz gezimmert.

Osterstr. 7, 67655 Kaiserslautern
www.cafesusann.de

Café Plüsch



Viele Cafés beschreiben sich als „familiär“, auf das Café Plüsch in Monreal aber trifft der Begriff besonders gut zu. Die Idee für das Café entstand bei einem Spaziergang der beiden Betreiberinnen, die Eröffnung wurde zum gemeinschaftlichen Familienprojekt: Väter und Onkel übernahmen die Renovierung des alten Gebäudes und der Räume, die Mutter richtete die Küche ein, der Ehemann unterstützte bei Finanzen und Behördengängen. Die Familienatmosphäre ist geblieben, und Besucher können sich zu Hause fühlen, wenn sie gemütlich auf dem Sofa die von der Konditormeisterin zubereiteten Torten und Waffeln mit einem Kaffee genießen.

Obertorstr. 14, 56729 Monreal
www.cafe-plusch-monreal.de

Chemie, die beim Aufstehen hilft

Hilfsmittel für Kaffeegetränke

Am besten schmeckt der Kaffee vom professionellen Barista. Doch für den Weg ins nächstgelegene Genussmenschencafé bleibt nicht immer Zeit. Zumal diese selten morgens ans Bett liefern, wo viele Menschen den Koffeinkick brauchen, um besser auf die Beine zu kommen. Dann kann auch mal der lösliche Cappuccino Abhilfe schaffen, für den Pulver mit heißem Wasser angerührt wird.

Kieselsäuren verhindern Verklumpen

Dass das so schnell und einfach funktioniert, darum kümmert sich auch der Spezialchemiekonzern Evonik. Das Unternehmen produziert Fließhilfsmittel, dank derer das Pulver nicht verklumpt, sondern sich in der Tasse schnell auflöst. „Sogenannte Spezialkieselsäuren ummanteln die einzelnen Pulverpartikel und sorgen dafür, dass diese leicht aneinander vorbeifließen“, erklärt Julia Stürmer, Marketing Silica bei Evonik. Und auch wenn einem im Sommer der Sinn mal nicht nach einem Heißgetränk,



sondern nach dem Kaffee aus dem Kühlfach steht, ist Evonik beteiligt. Die Verpackungen des kalten Kaffees werden vor der Befüllung in ein Bad des Evonik-Produkts Oxteril, ein hochreines Wasserstoffperoxid, getaucht. Das tötet alle Keime an den Verpackungswänden ab. „Von Oxteril verbleiben keinerlei Rückstände auf der Verpackung, sodass das Kaffeegetränk sicher und keimfrei verpackt werden kann“, erklärt Stefan Leininger, Director Specialty Products im Bereich Active Oxygens bei Evonik.

ROBYN SCHMIDT

Weiter im Web

link.wir-hier.de/freizeit
Mehr Tipps für Mittagspause und Wochenende.



Törtchen-Boutique



Beim Backen kann man seine Kreativität mal ordentlich frei laufen lassen – das zeigt die Törtchen-Boutique im historischen Örtchen Rhodt unter Rietburg an der Weinstraße. Wer durch den großen Torbogen des alten Gebäudes tritt, den erwarten Torten, Kuchen, Muffins und Törtchen in allen Farben, Formen und Geschmacksrichtungen zwischen süß und herzhaft. Natürlich sind alle Leckereien selbst gebacken. Morgens gibt's zum Frühstück einen Tee oder einen frisch gemahlenden Kaffee, später am Tag locken auch ein Gläschen Sekt oder Wein.

Weinstr. 30, 76835 Rhodt unter Rietburg
www.toertchen-boutique.de

Suite au Chocolat



In der Suite au Chocolat im Herzen von Trier steht – wie der Name schon vermuten lässt – alles im Zeichen der Schokolade. Ob als Tafel oder in pfiffiger Trinkversion (etwa mit Chili und Pfeffer, Himbeerpüree, Lebkuchen-Likör oder Ingwer) – hier kommt seit 2008 jeder Schokoladenliebhaber auf seine Kosten. Natürlich gibt's auch Tee und Kaffee, wenn man mal eine Auszeit vom Süßen braucht. Alle Produkte in der Suite au Chocolat sind nachhaltig und mit möglichst kleinem ökologischen Fußabdruck produziert, sodass man ganz ohne schlechtes Gewissen zuschlagen kann.

Glockenstr. 9, 54290 Trier
www.suite-au-chocolat.de

Gewinnspiel

Was tun Sie für die Nachhaltigkeit?

Charles Brush war ein Vollblutflüchter. Schon in seiner Jugend baute er einfache technische Anlagen, später entwickelte er einen Dynamo, um Lampen mit Energie zu versorgen, und gründete daraus ein Unternehmen. Eine seiner größten Erfindungen aber steht in seinem Hinterhof in Cleveland: Dort schraubte er 1888 die erste vollautomatische Windkraftanlage zusammen – nicht um die Technik weiterzuverkaufen, sondern bloß, um sein Haus mit grüner Energie zu versorgen. Damit legte Brush den Grundstein für die heutige Nutzung von Windenergie als Strom. Manchmal hat eben auch ein ursprünglich kleines Projekt große Wirkung.

Sind Sie vielleicht der nächste Charles Brush? Engagieren auch Sie sich für Klimaschutz und Nachhaltigkeit? Basteln Sie in einer Werkstatt im Hinterhof an der Energiequelle der Zukunft? Haben Sie einen Vorschlag im Unternehmen eingebracht, der umgesetzt wurde und die Nachhaltigkeit im Betrieb verbessert hat? Haben Sie eine Energiespar- oder eine Recyclingidee, die nur auf ihren Durchbruch wartet?

Dann erzählen Sie uns davon! Schicken Sie ein Foto und eine kurze Beschreibung Ihres Projekts oder Vorschlags an redaktion@wir-hier.de, und wir stellen Ihr Engagement auf der „Wir.Hier.“-Webseite vor. Einsendeschluss ist der 14. Februar. Unter allen Einsendungen verlosen wir drei Rucksäcke von Got Bag aus Mainz. Nachhaltiger können Sie Ihre Arbeits- oder Freizeitutensilien kaum tragen: Das Start-up verwendet für seine Taschen und Accessoires aufbereitetes „Ocean Plastic“, also aus dem Meer gefischte Plastikabfälle. Und reingepackt haben wir noch eine kleine Überraschung. Viel Erfolg!



Fotos: Adobe Stock, Shutterstock, Instagram-User „smiv_“ (mit Genehmigung von Café Plüsch), Café Susann, Café Zeitgeist, Petra Gueth Photography, Suite au Chocolat, Törtchen Boutique, Got Bag

Wissenschaftler

Warum sich nasse Haare kräuseln

Lockenköpfe kennen das Problem: Man glättet sich mühsam die Haare, nur um beim ersten Schritt vor die Tür festzustellen, dass die Luft besonders feucht ist. Oder, noch schlimmer, es regnet. Schon springen die Locken zurück. Aber warum?

Zunächst: Nicht jeder bekommt durch Feuchtigkeit automatisch krauses Haar. „Die Feuchtigkeit bringt Haare in ihre Ursprungsform zurück“, erklärt Guido Wirtz, vorsitzender Landesinnungsmeister beim Landesverband Kosmetik & Friseure Rheinland. Der Effekt wirkt deshalb auch umgekehrt – wer sich Locken ins glatte Haar gearbeitet hat, muss bei Feuchtigkeit ebenfalls um seine Frisur fürchten.

Denn Haare nehmen Wasser auf, wenn sie feucht werden. Verschiedene Verbindungen im Molekülgerüst geben Haaren Struktur und Form. Eine Verbindung sind Wasserstoffbrücken. „Wenn die Haare nass sind, lösen sich diese Brücken“, sagt Wirtz: Wassermoleküle setzen sich dazwischen. Dadurch verlieren die Haare Stabilität, kehren in ihre Ausgangsform zurück und sind verformbar. Trocknet man die Haare, schließen sich die Brücken.

Der Feuchtigkeit lässt sich durch Anti-Frizz-Produkte beikommen: Sie legen sich wie ein Schutzmantel um die Haare, Wasseraufnahme und Kräuseleffekt werden gemindert. „Aber ob man das möchte?“, fragt Wirtz. „Menschen mit krausem Haar können durch den Effekt schließlich manchmal das Wetter vorhersagen.“

ROBYN SCHMIDT

Mehr Chemie im Alltag: link.wir-hier.de/wissen



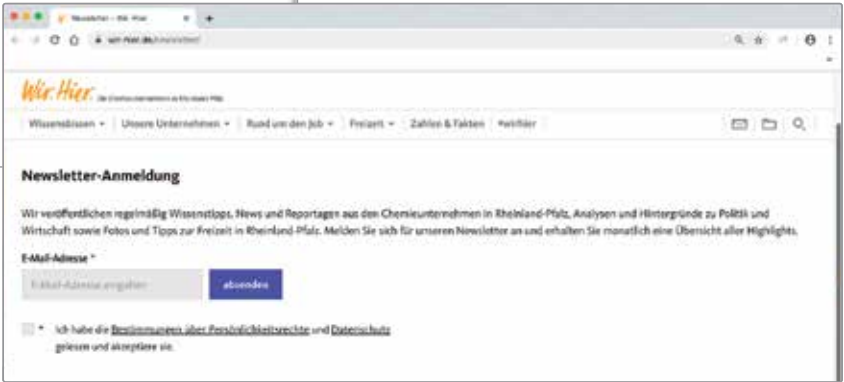
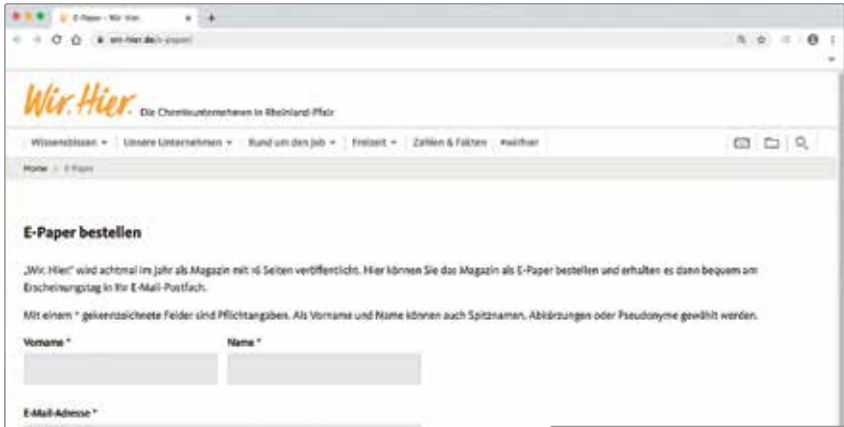
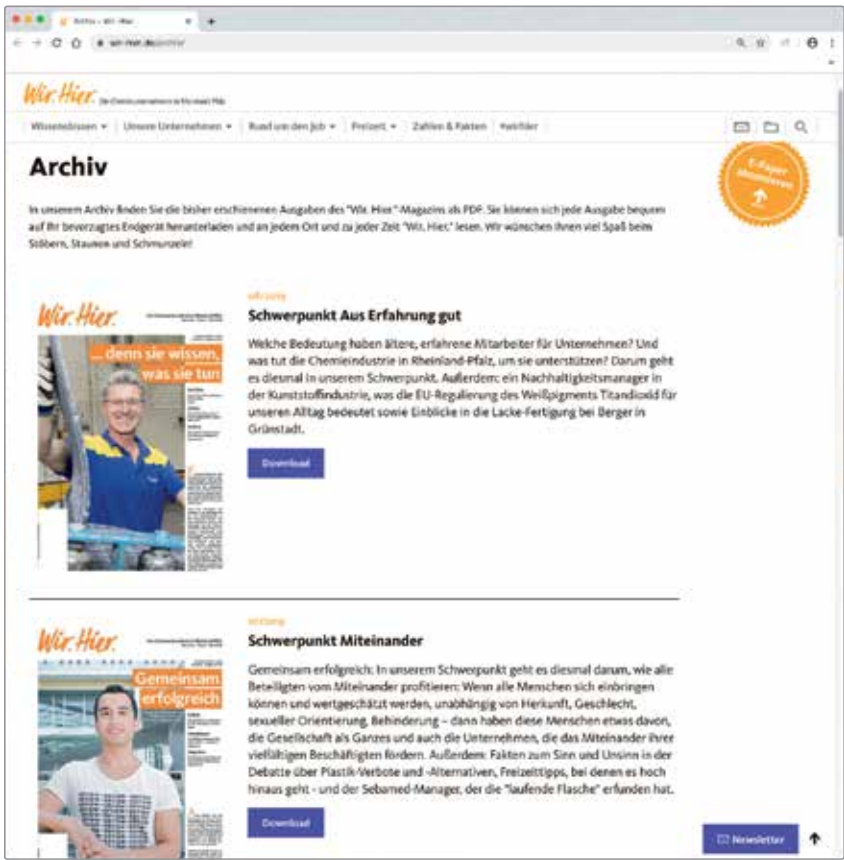
Foto: Adobe Stock

Alles umsonst: Feuchtigkeit macht Frisuren zunichte.

Wir. Hier.

Nachhaltige Lektüre

Auf Papier oder online, per Lkw oder per E-Mail verschickt: „Wir. Hier.“ ist ein gedrucktes Magazin, eine Webseite, ein E-Paper und ein Mail-Newsletter. In welcher Form Sie uns am liebsten lesen, entscheiden Sie selbst.



Wir. Hier. ist crossmedial. Wir erreichen unsere Leser achtmal im Jahr in gedruckter Form und das ganze Jahr über auf unserer Webseite wir-hier.de, per E-Mail-Newsletter oder als E-Paper. Wir berichten aus Chemieunternehmen und für Chemiemitarbeiter – und sind deshalb den Werten der Chemieindustrie ganz besonders verpflichtet. Da steht die Nachhaltigkeit weit oben.

Vielen Lesern geht es ähnlich: Sie möchten von unserer gedruckten Zeitung auf unser Digitalangebot wechseln, weil dafür kein bedrucktes Papier transportiert werden muss. Wollen auch Sie „Wir. Hier.“ nachhaltiger lesen, haben Sie mehrere Möglichkeiten:

- Besuchen Sie regelmäßig unsere **Webseite** wir-hier.de. Neben exklusiven Inhalten wie Experimentiervideos gibt es dort auch viele Möglichkeiten, sich selbst zu beteiligen. Schicken Sie uns zum Beispiel Fotos Ihrer Lieblingsorte im Land für unsere Rubrik #wirhier.
- Melden Sie sich für unseren **Newsletter** an unter wir-hier.de/newsletter und erhalten Sie monatlich die besten Artikel in Ihr E-Mail-Postfach.
- Bestellen Sie unser **E-Paper** unter wir-hier.de/e-paper und erhalten Sie achtmal im Jahr unser komplettes Magazin als PDF per E-Mail. Newsletter und E-Paper kann übrigens jeder bestellen, egal, ob jemand in einem Chemieunternehmen arbeitet oder nicht.

Wollen Sie die **gedruckte „Wir. Hier.“** abbestellen, schicken Sie einfach eine E-Mail an vertrieb@wir-hier.de. Für die Abbestellung benötigen wir Ihren Namen und Ihre Postadresse. Bitte beachten Sie aber: Aus juristischen Gründen muss sich jeder Leser selbst abmelden. Sie können also nicht für einen oder mehrere Kollegen kündigen.

Wo auch immer Sie uns weiterhin lesen: Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre. NICOLAS SCHÖNEICH

Die nächste Ausgabe erscheint am 29. Februar mit dem Schwerpunkt „Ausbildung“.